UNIVERSITÄT AUGSBURG
Universitätsbibliothek

OPEN ACCESS
OPUS AUGSBURG

Die Kapelle auf Burg Rothenfels (und ihre Ausstattung): persönliche Überlegungen zu Weihwasserbecken, Marienfigur, Kruzifix und Gedenktafel

Matthias Werner

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Werner, Matthias. 2025. "Die Kapelle auf Burg Rothenfels (und ihre Ausstattung): persönliche Überlegungen zu Weihwasserbecken, Marienfigur, Kruzifix und Gedenktafel." *Würzburger Diözesangeschichtsblätter* 88: 565–82.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:
Deutsches Urheberrecht
Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:
https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/

Die Kapelle auf Burg Rothenfels (und ihre Ausstattung)

Persönliche Überlegungen zu Weihwasserbecken, Marienfigur, Kruzifix und Gedenktafel

Matthias Werner

1. Ein persönlicher Erinnerungs- und Erlebnisort

Zwei Jahre war ich nun aufgeregt. Wenn ich ehrlich bin, hatte ich sogar ein wenig Angst vor diesem Moment. Seit ich denken kann, ist für mich Silvester untrennbar mit der Werkwoche des Quickborn Arbeitskreises auf Burg Rothenfels verbunden, deren Herzstück – zumindest nach meinem Empfinden – die Meditation am 31. Dezember ist. Seit ich ein kleines Kind bin, habe ich fast jeden Jahreswechsel hier verbracht, von einigen Ausnahmen und den unvermeidlichen Corona-Jahren abgesehen. Oft schaute ich auf meine Uhr, bis beide Zeiger die Zwölf erreichten oder die Ziffern von 23:59 auf 00:00 wechselten. Nicht selten versagte mir die Stimme, wenn ich sang: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist bei uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag." Fast jedes Jahr versuchte ich, Tränen zurückzuhalten. Tränen, die so gut wie nie aus Traurigkeit oder Angst, sondern viel eher aus diesem überwältigenden, fast schon überfordernden Gefühl der Geborgenheit geboren waren, wie ich es in dieser Intensität und Fülle bisher in einem spirituellen Sinne nur an diesem ganz besonderen Ort erfahren durfte. Ein tiefes Angenommensein, ein Abfall alles Belastenden, ein Loslassen des Eigensinns im Einlassen auf den, den wir als Du ansprechen dürfen: der uns Freude schenkt, der Licht in unsere Dunkelheit bringt, der unseren aufgeschreckten Seelen das Heil verspricht, für das er uns geschaffen hat.

Ausgehend von diesen prägenden Erlebnissen wurde die Kapelle der Burg Rothenfels zum Kernort meiner eigenen Spiritualität – eine Erfahrung, mit der ich durchaus nicht allein bin, die aber Historiker bisweilen vor ganz besondere Herausforderungen stellt: „Für ungezählte Menschen aus inzwischen vier oder fünf Generationen ist dieser geografische Ort mehr als das – zahlreiche Berichte und autobiografische Aufzeichnungen sprechen von einer zweiten, spirituellen Heimat. Was spielte und spielt sich ab an einem solchen Ort? Eine Überfülle von zeitgenössischen Berichten und nachfolgenden Interpretationen ermöglicht die Erstellung einer minutiösen Chronologie. Wie geht man um mit den Quellentexten, die zumeist in eine hochgestimmte Tonlage verfallen und den Eindruck vermitteln, die Akteure hätten an einem Pfingstereignis teilgenommen?"[1]

[1] Winfried Mogge, „Dies uralt Haus auf Felsengrund..." Rothenfels am Main: Geschichte und Gestalt einer unterfränkischen Burg, Würzburg 2012, S. 128.

Doch der Jahreswechsel 2023/24 war anders. Aufgrund der umfangreichen Sanierungsarbeiten im Ostpalas[2] stand die Burgkapelle nicht zur Verfügung, die Gemeinschaft des Quickborn versammelte sich im großen Tagungsraum *Amtshaus 300*. Ohne Frage war es ebenfalls ein bewegender Jahreswechsel, waren doch zentrale Elemente nach wie vor die gleichen: die vielen bekannten Gesichter, die Stille und nicht zuletzt die eindringlichen Zeilen Bonhoeffers: „Von guten Mächten treu und still umgeben …". Und doch war es ganz anders: Eher ein Gefühl des Vorübergehens und des Zu-Gast-seins in diesen Räumen als Heimat und Geborgenheit. Viele der sich anschließenden Gespräche beinhalteten ein wiederkehrendes Motiv: die Sehnsucht nach einer Rückkehr in die Burgkapelle im folgenden Jahr.

Als wir wenig später während des Baurundgangs die Möglichkeit erhielten, hinter die Kulissen zu blicken, war für die meisten – nicht zuletzt aufgrund dieser Sehnsucht – das Betreten der Kapelle einer der Höhepunkte. Vieles war völlig anders, als wir es gewöhnt waren: Die Altarstufen schwebten unter der Decke, eine Fensterscheibe war kaputt, der Boden mit Holzplatten abgedeckt.[3]

Interessiert schaute ich mich um. Und ich hatte plötzlich Angst. Was, wenn sich durch die Arbeiten etwas ändert? Wenn es zu glatt, zu perfekt, zu eben wird? Wenn der Raum das verliert, was ihn für mich so einzigartig macht? Wohl auch aufgrund dieser und ähnlicher Gedanken kaufte ich im Räumungsverkauf der Burgbuchhandlung eine Postkarte der Innenansicht der Burgkapelle, wie ich sie über viele Jahrzehnte kennengelernt hatte. Diese heftete ich an die Pinnwand in meinem Arbeitszimmer, wo ich sie fast täglich betrachtete.

Während sich das Jahr 2024 seinem Ende zuneigte, sah ich in den *konturen*, dem Mitteilungsblatt der Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels, ein Foto des renovierten Raumes.[4] Schnell blätterte ich weiter: Ich wollte einen unvoreingenommenen Ersteindruck in der Realität gewinnen, stand doch die Silvesterwerkwoche 2024/25 nun unmittelbar bevor. Als ich am 28. Dezember 2024 die Kapelle zum ersten Mal wieder betrat, spürte ich vor allem zwei Empfindungen: Erleichterung und Dankbarkeit. Diese „Operation am Herzen"[5] ist – zumindest meiner Meinung nach – absolut gelungen. Von den Verantwortlichen wurde Gewaltiges geleistet und ein unverwechselbarer Raum für die nächsten einhundert Jahre bewahrt. Auch wenn das Licht nun dimmbar und der Boden eben ist, so ist doch die fesselnde Wirkung des Raumes unverändert, seine Ausstrahlung ungebrochen. Schon Romano Guardini fasste diese bleibende Zugehörigkeit vor fast einhundert Jahren eindrucksvoll ins Wort: „Und ging man weg, so hatte man das Gefühl, etwas zu verlassen, das einen mit seltsamen Fäden band."[6]

---

[2] Vgl. Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels, Bauprojekt Ostpalas; URL: https://www.burg-rothenfels.de/traeger/million/aktuelleprojekte (zuletzt abgerufen am 17.02.2025).

[3] Vgl. Claudia Hamelbeck / Bettina Herbst / Norbert Keusen, Unsere große Baustelle. Werkeln in luftigen Höhen am Ostpalas, in: konturen 01/2024, S. 13f.

[4] Vgl. Niklas Krieg, Die Kapelle ist fertig!, in: konturen 02/2024, S. 15.

[5] Niklas Krieg, Gedanken zur Kapelle auf Burg Rothenfels, in: konturen 01/2022, S. 13–15, hier S. 15.

[6] Romano Guardini, Zum Geleit, 1931, zitiert nach: Walter Zahner, „Die Kirche erwacht in den Seelen". Romano Guardini und Burg Rothenfels, in: Anne-Marie Bonnet u. a. (Hg.), Christus. Zur Wiederentdeckung des Sakralen in der Moderne, Düsseldorf 2012, S. 229–254, hier S. 240.

2. Der Innenraum

So sind es nun ‚nur' noch Detailfragen zur Ausstattung der Kapelle, die es in den Blick zu nehmen gilt. Nach dem bisher Gesagten dürfte dabei nachvollziehbar sein, dass eine rein objektive Betrachtung dieses Raumes – zumindest mir – *nicht* möglich ist. Dennoch möchte ich im Folgenden meine persönliche Einschätzung zu drei aktuell aus diesem Raum ‚entfernten' Elementen bündeln, um die auch vom Vorstand der Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels gewünschte Diskussion darüber fortzuführen und mit Leben zu füllen. Dabei handelt es sich um die Marienfigur (genauer gesagt: den Kopf der Marienfigur), das Kruzifix und die Gedenktafel zu Ehren Romano Guardinis. Zuvor möchte ich jedoch auf ein oft übersehenes[7] Detail der Kapelle eingehen: das Weihwasserbecken. All dies ist aber nicht möglich, ohne zunächst das Gesamtkonzept der Burgkapelle in den Blick zu nehmen.

Im Zuge der Umgestaltung der 1919 erworbenen Burg durch den katholischen Jugendbund *Quickborn*, ausgeführt unter der Leitung des Architekten und 1924 zum *Burgbaumeister* gewählten Rudolf Schwarz, wurden vor allem die Arbeiten an der Burgkapelle zum Ausdruck einer allumfassenden, die Grenzen des sonntäglichen Gottesdienstes übersteigenden *Liturgischen Bewegung*. Dies rückte „die Kapelle in den Mittelpunkt des Burgausbaues. In ihr soll Form werden, was an Tiefstem und Bestem in den Herzen wohnt."[8]

Dabei war es Guardinis ausdrücklicher Wunsch, dass Schwarz allein sämtliche Arbeiten übernimmt: „Ich wehre mich entschieden dagegen, dass andere zu einem Entwurf aufgefordert werden. Wir kommen sonst an kein Ende. Und am Schluss wird die Kapelle verkitscht, verlass Dich darauf. Ich rechne also ganz bestimmt auf Dich."[9] Angesichts der herausfordernden Zielsetzung ist es dabei wenig verwunderlich, dass es bei aller Wertschätzung selbst zwischen Guardini und Schwarz vereinzelt zu Meinungsverschiedenheiten kommen sollte, die aber durch Kompromissbereitschaft auf beiden Seiten stets überwunden werden konnten.[10] Am häufigsten war es dabei allerdings eine ganz profane Realität, die zwischen Burgleiter und Künstler stand: Es fehlte schlicht

---

[7] In keiner der verbreiteten Publikationen findet sich eine Abbildung des Weihwasserbeckens, nicht einmal im Fotoarchiv der Burg Rothenfels ist eine solche verzeichnet.

[8] Ludwig Neundörfer, Geschichte und Gestalt, in: Burg Rothenfels 1919/1929, Rothenfels 1929, S. 5–23, hier S. 20f.

[9] Romano Guardini, Brief an Rudolf Schwarz, Potsdam, den 23. Januar 1925, Archiv Burg Rothenfels, A8/2.

[10] Vor allem bezüglich der Gestaltung des Altars gab es unterschiedliche Ansichten. Einen Entwurf von Rudolf Schwarz aus dem Jahr 1927 kommentiert Guardini: „Der Entwurf macht auf mich einen sehr schweren, etwas ungefügen Eindruck. [...] Der Altar muss doch, bei allem Verzicht auf besondere Gliederungen, den Eindruck von etwas fein Durchgearbeiteten machen; dieses macht auf mich den Eindruck, den, auf Häuser übertragen, ein Blockhaus machen würde. Sehr fremd berührt mich das schräg nach oben aufsteigende Profil rechts und links unten. Ich verstehe es nicht. Ja, mir kommt es willkürlich vor. Ich würde meinem persönlichen Empfinden nach, eine sagen wir einmal, konservativere Form vorziehen. Ich habe mein Empfinden ganz offen ausgesprochen, um so mehr, als ich überzeugt bin, damit nicht allein zu sein. Ich möchte nicht, dass das Ganze zu sehr den Charakter eines Experiments bekäme"; Romano Guardini, Brief an Rudolf Schwarz, Potsdam, den 2. November 1927, Archiv Burg Rothenfels, A8/2.

oft am Geld.[11] War es noch wenige Jahre zuvor möglich gewesen, innerhalb weniger Monate die stolze Summe von 70000 Mark – 30000 aus Spenden, 40000 aus Darlehen – für den Kauf der Burg zusammenzubringen[12], wies der Gesamthaushalt 1927 eine deutliche Deckungslücke auf. „Es ist nun einmal so, dass unser reguläres Budget von trauriger Armseligkeit ist."[13]

Zunächst galt es nun aber, die bereits bestehende Kapelle zu räumen. Erst 1910 war diese aus dem heutigen *Laurentiussaal* im Erdgeschoss in das bisherige *Fürstenzimmer* – also in das Stockwerk darüber – verlegt worden. Dort war sie mit „Leihgaben zwischen Barock und Neugotik aus[gestattet worden]: einem mit Blumen bemalten Altar, darauf eine Pietà aus dem Kloster Bronnbach. Bald füllt sich der Raum mit Bänken, Nebenaltären, einem Beichtstuhl, zahlreichen Bildern und Blumenkübeln; die Decke wird mit aufgemalten barockisierenden Ornamenten geschmückt."[14] Auf den wenigen erhaltenen Fotografien dieser Zeit – aktuell sind nur zwei Aufnahmen der Burgkapelle vor ihrer Umgestaltung bekannt – ist dieses Deckenornament dabei als der Schriftzug IHS zu erkennen.[15] Auch die „herkömmlichen dunklen Kirchenbänke"[16] waren noch 1926 in Gebrauch.

Diese Ausstattung musste nun weichen: „Es war viel darin gewesen, an Einrichtung, Figuren und Bildern, das noch von den Dorfleuten stammte. Denen waren die Sachen lieb und auch uns sind sie vertraut geworden. Das Volk liebt den Reichtum der Kirche und die Vielfalt der heiligen Dinge; ihm ist die Kirche und der Himmel immer ein Reich. Außerdem will es das Heilige immer nahe haben und vertraut. [...] Wir fühlten, daß durch unser Tun hier etwas zerstört wurde, denn was wir schufen, war zuerst ein leerer Raum. Wir fühlten Sorge darum, denn wir wollten es nicht so machen wie manche Kirchenbauer, die nicht vom betenden Volk, sondern von ihren eigenen Kunstvorstellungen aus ihre Pläne entwerfen. Weil wir aber etwas gutes Neues erproben wollten, fanden wir den Mut, das Alte zu zerstören. In Wahrheit sollte ja auch keine Leere, sondern eine andere Fülle entstehen."[17] (Abb. 1).

---

[11] Guardini war daher vor allem damit beschäftigt, Zuschüsse aufzutreiben. Überliefert ist dabei das Zitat: „Läge die Burg doch nicht in Unterfranken. Wenn ich im Reichsministerium des Inneren sagen muß, sie ist bayrisch und katholisch, dann ist das für die Zuschußbewilligung zweimal zuviel"; zitiert nach Elisabeth Wilmes, Jahre auf Burg Rothenfels 1926–1937. Erinnerungen – II B und II C, Rothenfels 1983, S. 34. Durchaus hilfreich waren aber das wirtschaftliche Talent, die persönlichen Beziehungen des Burgleiters, v. a. zu Erwin Planck – und nicht zuletzt dessen eigene finanzielle Ressourcen; vgl. ebd., S. 26–34.

[12] Vgl. Mogge, „Dies uralt Haus auf Felsengrund..." (wie Anm. 1), S. 128; nach aktueller Datenlage entspricht dies einer Kaufkraft von ungefähr drei Millionen Euro.

[13] Romano Guardini, Brief an Rudolf Schwarz, Potsdam, den 20. November 1927, Archiv Burg Rothenfels, A8/2.

[14] Mogge, „Dies uralt Haus auf Felsengrund..." (wie Anm. 1), S. 204.

[15] Iesus Hominum Salvator – Jesus, Erlöser der Menschen; volkstümlich oft gedeutet als Jesus, Heiland, Seligmacher.

[16] Elisabeth Wilmes, Jahre auf Burg Rothenfels 1926–1937. Erinnerungen – II A, 1983, S. 14.

[17] Rudolf Schwarz, Die neue Burg, in: Burg Rothenfels 1919/1929, Rothenfels 1929, S. 27–35, hier S. 28.

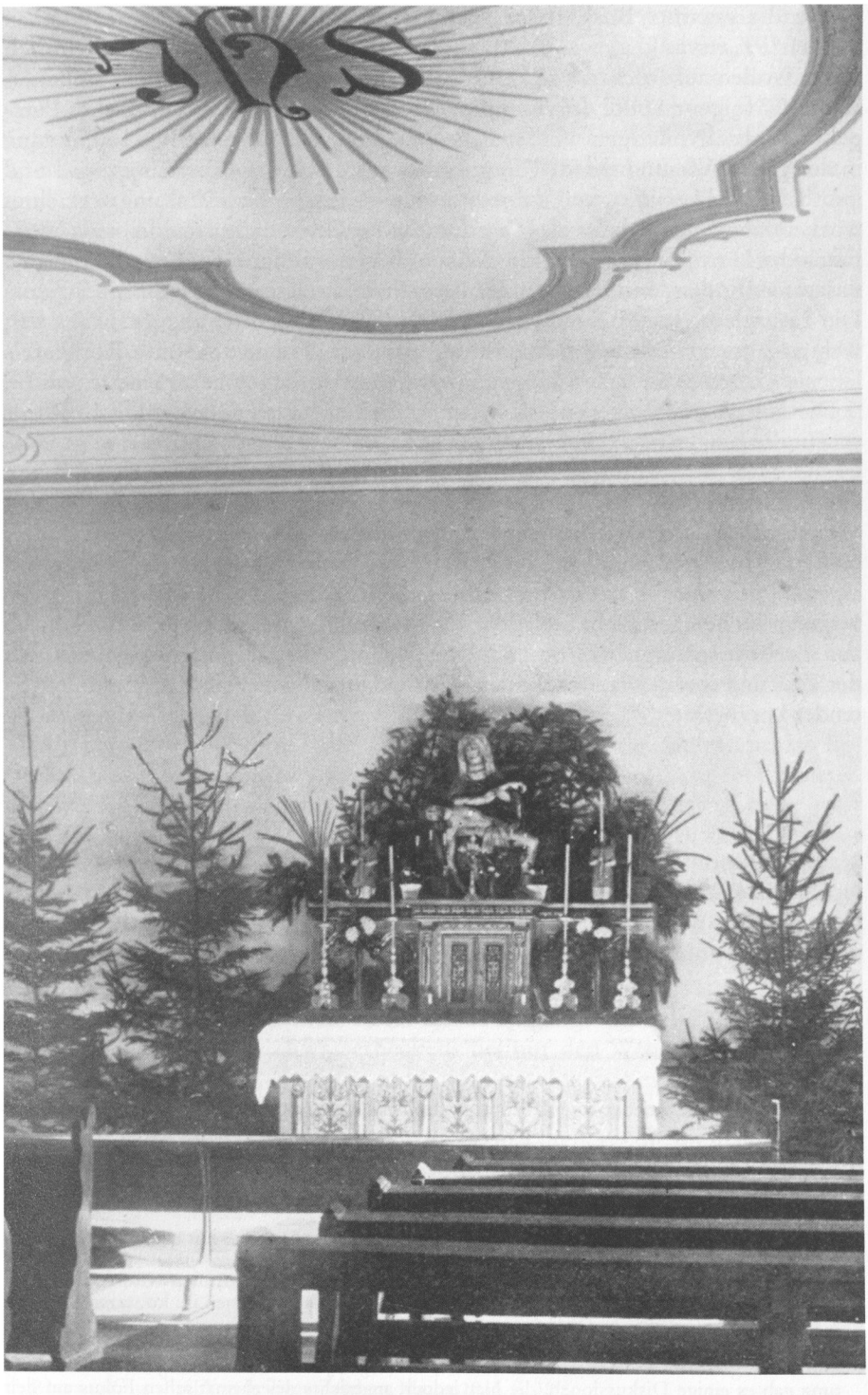


Abb. 1: *Burgkapelle 1919/20 (Fotoarchiv Burg Rothenfels).*

Wie die gesamte Burg sollte auch die Kapelle „groß, herb und einfach werden“[18], „etwas [...], was durch Einfachheit und Glaubwürdigkeit wirklich unser Wollen ausdrückte.“[19] Dem Ideal einer „stillen Schönheit und Fülle der Armut“[20] folgend sollte durch die neu gestaltete Kapelle ein liturgischer Perspektivwechsel vollzogen werden: „Es ist schön, wenn der heilige Raum ganz in der Gemeinde und ihrem Tun gründet, aus der Liturgie errichtet wird und mit ihr wieder versinkt, und auf jede architektonische Veranstaltung verzichtet wird, anfangs nichts da ist als Weltraum und nachher nichts da bleibt als Weltraum: der Herr ging vorüber.“[21] Nicht der Raum, sondern die Aktivität der sich zusammenfindenden Gruppe oder Gemeinde ist sodann das Entscheidende: Die Liturgie errichtet den Raum als Akt der Verinnerlichung. Schwarz hält wenige Jahre später rückblickend fest: „An dem Umbau von Burg Rothenfels läßt sich zeigen, wie man Räume ganz von den Menschen her formen kann.“[22]

Die nun abgeschlossenen[23] Sanierungsarbeiten stellen daher völlig zu Recht erneut die Fragen nach einer angemessenen Ausstattung der Burgkapelle. Dass irgendetwas ‚schon immer‘ hier gewesen sei, kann angesichts der Impulse von Guardini und Schwarz eben gerade *kein* Argument sein. Daher gilt es, sich auf eine inhaltliche Auseinandersetzung einzulassen. Schwarz selbst formuliert 1936 den für ihn zentralen Impuls der Liturgischen Bewegung: „Erfüllt von einem neuen Gefühl für das Echte und das Ursprüngliche betrachtet diese Bewegung die heiligen Gebräuche der Kirche wie neue Geschenke und erlebt sie aus ihrem ursprünglichen Sinn. Dabei fällt manches Hinzugekommene, nur der Zeit und ihrem Wandel Verdankte, ab, damit das Eigentliche desto leuchtender hervortrete.“[24]

2.1 Das Weihwasserbecken

Natürlich konnte ich in meiner Aufregung am ersten Tag der Silvesterwerkwoche 2024/25 nicht bis zur abendlichen Meditation warten. Vielmehr führte mich – nach Anmeldung und Bezug des Zimmers – der erste Weg die neue, zu diesem Zeitpunkt noch eingerüstete Treppe hinauf in die Kapelle.[25]

---

[18] Rudolf Schwarz, Burg Rothenfels, in: Die Schildgenossen 7 (1927), S. 241–244, hier S. 243.
[19] Romano Guardini, Brief an Rudolf Schwarz, Rothenfels, den 25. Juli 1927, Archiv Burg Rothenfels, A8/2.
[20] Rudolf Schwarz, Kirchenbau. Welt vor der Schwelle, Heidelberg 1960, S. 36.
[21] Ebd., S. 41.
[22] Rudolf Schwarz, Neubau aus der Gemeinde, in: Die Schildgenossen 16 (1936/37), S. 153–156, hier S. 153.
[23] Nach über zwei Jahren Bauzeit konnte an Pfingsten 2025 der Ostpalas mit einem großen Burgfest offiziell wiedereröffnet werden.
[24] Rudolf Schwarz, Denkschrift, aus Anlass des Neubaus der Sankt-Annen-Kirche in Berlin-Lichterfelde (1936), unveröffentlichtes Manuskript, erstmals erschienen in: konturen 02/2004, S. 6–16, hier S. 6.
[25] Mittlerweile – Stand Pfingsten 2025 – ist auch die Außentreppe fertiggestellt. Sie lässt sich dadurch nun gefahrloser beschreiten als in den vorherigen Jahrzehnten. Bezüglich ihrer Gestaltung gab es einige Diskussionen, die hier jedoch angesichts des thematischen Fokus auf den Innenraum nicht aufgegriffen werden.

Mit dem Öffnen der Tür war sodann schlagartig jede Aufregung und Anspannung verschwunden. Für einen kurzen Moment blieb ich im Türrahmen stehen und schaute zufrieden in die weite Leere. Da war es wieder: dieses Gefühl von Heimat und Geborgenheit, als wäre alles so, wie ich es zwei Jahre zuvor zuletzt gesehen hatte. Der Boden etwas höher und eben, der Raum deutlich wärmer, seine eindrucksvolle Kraft jedoch ungebrochen. Als ich einen weiteren Schritt in die Kapelle hineinging, streckte sich meine linke Hand Richtung Wand aus – und griff dabei ins Leere. Erwartet hatte ich das Weihwasserbecken (Abb. 2), das nun aber nicht mehr da war. Ich bin mir gar nicht sicher, ob ich in dreißig Jahren jemals tatsächlich Wasser darin vorgefunden hatte – dennoch war ich auf einmal unsicher: Mache ich nun ein Kreuzzeichen oder nicht?

Selbst mit einem leeren Weihwasserbecken stand das nie infrage, man griff hinein und bekreuzigte sich; eine Bewegung als Zeichen des Betretens einer besonderen Sphäre – für Guardini eines der ausdrucksstärksten *Heiligen Zeichen*: „[M]it ‚heiligem Wasser', Weih-Wasser, benetzen wir im Kreuzzeichen Stirn und Brust, Schulter und Schulter, mit dem Ur-Element, dem Rätselhaften, Klaren, Schlichten und Fruchtbaren, das Sinnbild und Mittel des übernatürlichen Lebenselementes, der Gnade ist. In der Weihe hat die Kirche das Wasser rein gemacht. Rein von den dunklen Gewalten, die in ihm schlummern. [...] Wenn nun der Christ Gottes Haus betritt, dann netzt er Stirn und Brust und Schulter, das heißt, sein ganzes Wesen mit dem reinen und reinmachenden Wasser, auf daß seine Seele lauter werde. Ist das nicht schön? Wie in diesem Brauch sich zusammenfinden die entsündigte Natur und die Gnade, und der nach Reinheit verlangende Mensch, im Zeichen des Kreuzes?"[26]

Mir persönlich ist diese Zeichenhandlung sehr wichtig. Sie rahmt das Betreten eines Kirchenraums wie ein Gruß, den man an den Gastgeber erbietet. Wie das An- und Ausziehen von Hausschuhen, wenn man die Wohnung guter Freunde betritt bzw. wieder verlässt. Eine Geste, mit der man sich selbst vor Augen führt, dass für die nächsten Minuten in diesem ganz anderen Raum ganz andere Dinge eine Rolle spielen als vor der Tür: „Laß draußen, was nicht herein gehört".[27] Aber ob es dazu ein (möglicherweise häufig leeres) Weihwasserbecken braucht? Oder war dies nur die Stimme des Teils in mir, der ohnehin nicht der größte Freund von Veränderungen ist?

Interessanterweise scheinen diese Gedankengänge eher die Ausnahme zu sein. Das Fehlen des Weihwasserbeckens fiel nur den Wenigsten auf. Im Gegensatz zu Marienfigur, Kruzifix und Gedenktafel wurde es kaum thematisiert oder vermisst. Die Reaktionen blieben insgesamt recht nüchtern und emotionslos. Daher wird es spannend sein zu beobachten, ob die im Frühjahr 2025 erfolgte Wiederanbringung Bestand haben wird – ich jedenfalls habe sie mit leiser Freude und einem Gefühl von Vertrautheit wahrgenommen.

[26] Romano Guardini, Von heiligen Zeichen, Mainz 1933, S. 38f.
[27] Ebd., S. 31.

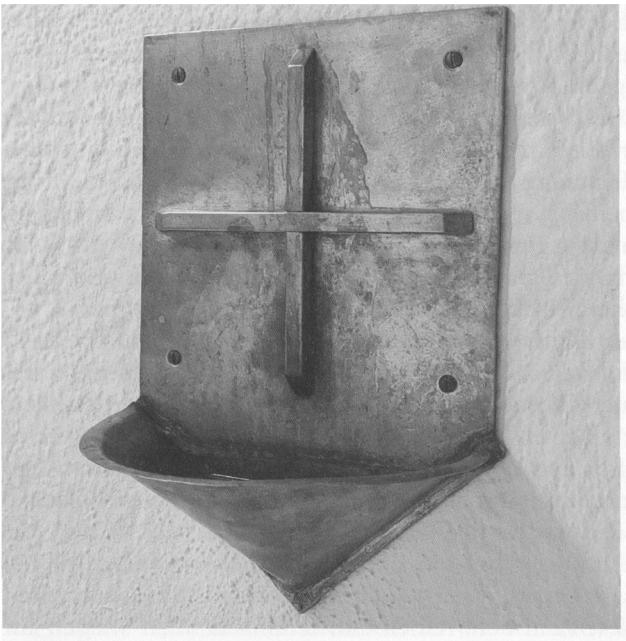


Abb. 2:
Weihwasserbecken, Aufnahme von 2025 (Foto: Matthias Werner).

2.2 *Die Marienfigur*

An jenem 28. Dezember 2024 verweilte ich sodann für eine kurze Zeit in der Mitte des Raumes, bevor ich an der mainseitigen Wand Platz nahm. Mein Blick wanderte zum leeren Steinsockel auf der gegenüberliegenden Seite (Abb. 3). Dass der Kopf der Marienfigur fehlt, fiel mir sofort auf. Daher fand ich es spannend, als ich auf der Tagung von Bettina Herbst (Vorstandsmitglied der Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e. V. mit dem Aufgabenbereich Bau und Sicherheit) hörte, dass es gerade zu diesem schwebenden Kopf ganz unterschiedliche Meinungen gäbe. Durchaus stimme ich dem Burgratssprecher Niklas Krieg zu, dass dieser „[h]eute, über 90 Jahre nach Aufstellung der ursprünglichen Figur, [...] mehr denn je erklärungsbedürftig [wirkt]."[28] Diese Erklärungsbedürftigkeit sollte meiner Meinung nach aber nicht der Grund sein, auf „dieses ungewöhnliche Stück"[29] zu verzichten.

Die wechselvolle Geschichte dieser Skulptur sollte vielmehr transparent im direkten Umfeld des Steinsockels den Besucherinnen und Besuchern nähergebracht werden, möglicherweise in Form eines schwarzen Schilds mit weißer Schrift, wie es auch aus Kunstgalerien bekannt ist. So könnte einsichtig werden, warum ein Kopf ohne Körper an dieser Wand installiert ist – und daran erinnert werden, „dass [...] Rothenfelser Aufbrüche einer amtskirchlichen Skepsis bis hin zur Ablehnung gegenüberstanden."[30]

---

[28] Krieg, Gedanken zur Kapelle auf Burg Rothenfels (wie Am. 5), S. 13–15, hier S. 15.
[29] Ebd., S. 14.
[30] Ebd.

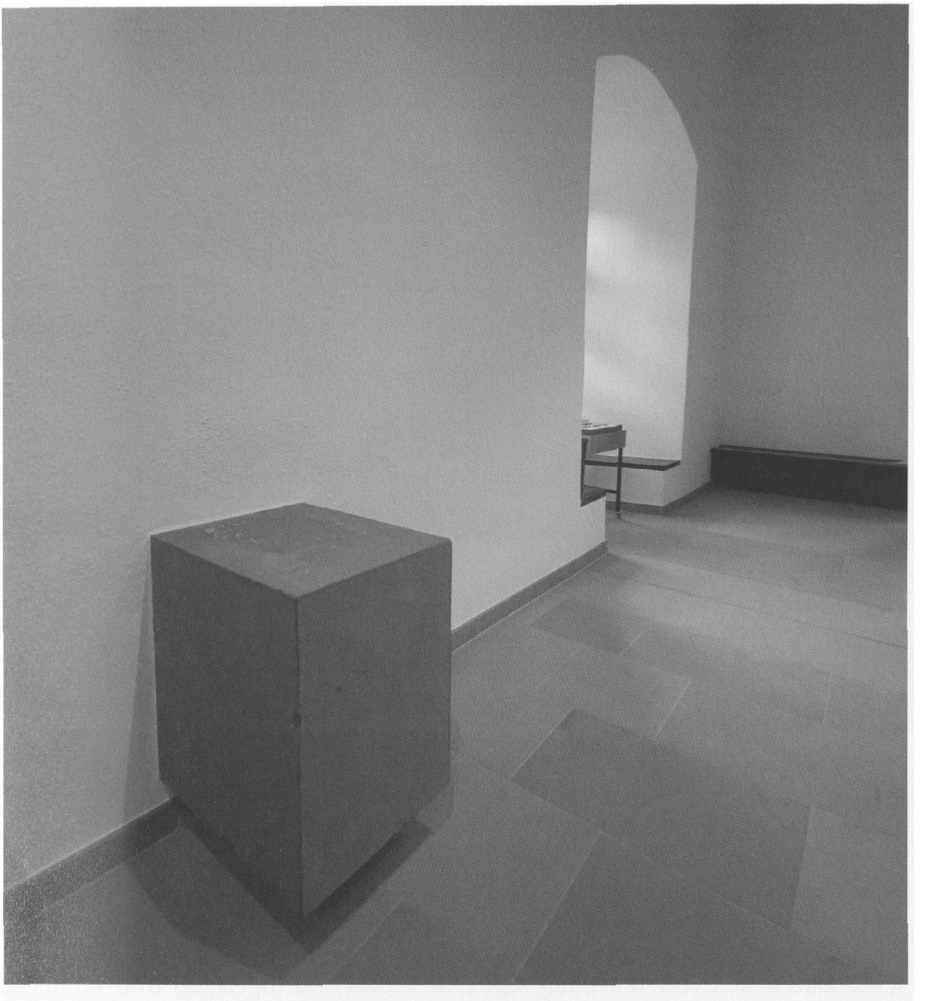


Abb. 3: *Sockel ohne Madonna, Aufnahme Pfingsten 2025 (Foto: Matthias Werner).*

Die 1927 von Maria Eulenbruch angefertigte Terrakotta-Figur war zur Zeit ihrer Aufstellung heftig umstritten (Abb. 4). Schmucklos – vor allem aber ohne Kleidung und Haare (Abb. 5) – war sie so ganz anders als die Statuen der Gottesmutter dieser Zeit. Dass sie dann ausgerechnet in einem bayerischen Bistum – erst elf Jahre zuvor war die formelle Anerkennung Mariens als Patronin Bayerns durch Papst Benedikt XV. ausgesprochen worden – aufgestellt wurde, führte zu teils heftigen Reaktionen.[31]

[31] Während Elisabeth Wilmes schreibt, dass „ihre edle Schönheit faszinierend auf den aufgeschlossenen Betrachter [wirkte]" (Elisabeth Wilmes, Jahre auf Burg Rothenfels 1926–1937. Erinnerungen – II A, 1983, 16), notiert der Ortspfarrer: „Die Darstellung wollte hervorheben, daß Maria eine arme Arbeitersfrau war und stellte sie deshalb als grobknochiges, aber abgemergeltes Weib [...] dar."; Pfarrarchiv Rothenfels, Pfarreibuch S. 122, zitiert nach Mogge, „Dies uralt Haus auf Felsengrund ..." (wie Anm. 1), S. 282.



Abb. 4: *Burgkapelle mit der Marienfigur von Maria Eulenbruch, 1930er Jahre (Fotoarchiv Burg Rothenfels).*

Bezeichnend für dieses Unverständnis und die bisweilen unschuldige Überforderung durch das Neue ist dabei die Frage einer „Frau aus dem Dorfe [...], wann [die Madonna] wohl Krone bekommen werde und Mantel ...".[32]

Auch wenn Guardini die Statue als „Mutter der Armut, die Fleisch ist von unserem Fleische"[33], die „aus dem Herzen unserer Zeit"[34] komme und die „ganz Acker"[35] sei, leidenschaftlich verteidigte und auch die meisten Quickbornerinnen und Quickborner sie durch Guardinis Deutungen mit der Zeit als von diesem „eingebürgert"[36] anerkannten, musste „die Herbe von Franken, die späte Schwester all der glanzvollen, huldvoll grüßenden oder triumphierenden, zum Himmel auffahrenden Madonnen"[37] doch nach einer Visitation durch Bischof Ehrenfried von Würzburg entfernt werden.[38] Eingelagert und versteckt wurde sie im Oktober 1944 – wohl eher unabsichtlich[39] – zerschlagen.

---

[32] Romano Guardini, Das Bild der Gottesmutter in der Burgkapelle zu Rothenfels, in: Burg Rothenfels 1919/1929, Rothenfels 1929, S. 23–27, hier S. 25.

[33] Ebd.

[34] Ebd., S. 24.

[35] Ebd., S. 26.

[36] Wolfgang Koller, Ich habe die Guardinitage auf Rothenfels miterlebt, Archiv Burg Rothenfels, A33/1 1973.

[37] Wolfgang Koller, Ich habe die Guardinitage auf Rothenfels miterlebt, Archiv Burg Rothenfels, A33/1 1973.

[38] Vgl. ausführlich und auch zu den kirchenrechtlichen Aspekten Mogge, „Dies uralt Haus auf Felsengrund..." (wie Anm. 1), S. 430 Anm. 115.

[39] Die genauen Abläufe sind dabei unklar, es existieren verschiedene Narrative, wie es zur Zerstörung der Madonna kam. Mogge hält fest, dass „Insassen des Umsiedlerlagers sie eher zufällig zerschlagen" [hätten]; Mogge, „Dies uralt Haus auf Felsengrund..." (wie Anm. 1), S. 283. Wolfgang Koller notiert zur Wiederanbringung des Kopfes 1973: „Einst zerschlagen, ob durch Unfall oder Feindseligkeit – wir wissen es nicht –, ist nun das Haupt wiedergefunden worden"; Wolfgang Koller, Ich habe die Guardinitage auf Rothenfels miterlebt, Archiv Burg Rothenfels, A33/1 1973.



Abb. 5: *Eulenbruch-Madonna, 1930er Jahre (Fotoarchiv Burg Rothenfels).*

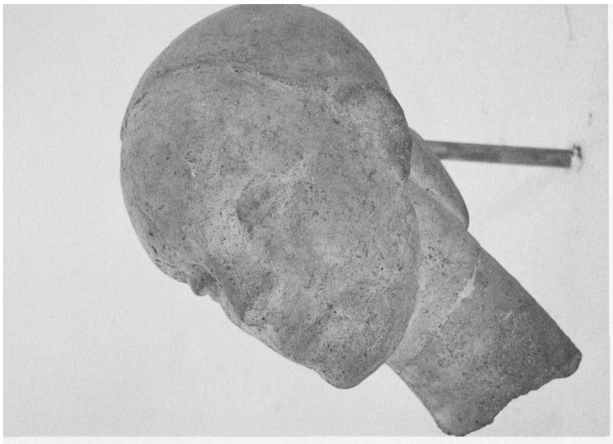


Abb. 6:
Kopf der Madonna, Aufnahme von 2008 (Fotoarchiv Burg Rothenfels).

„Der heil gebliebene Kopf der Madonna, damals heimlich aus einer Mülldeponie geborgen, nach dem Krieg jahrzehntelang in der Burgbuchhandlung ausgestellt“[40], wurde 1973 „in der Kapelle am früheren Standort vor der Wand schwebend angebracht“[41] (Abb. 6). Maria Eulenbruch erlebte dies leider nicht mehr, sie verstarb im Dezember des Vorjahres.

Mit einer erläuternden Tafel in unmittelbarer Nähe sollte der Kopf meiner Meinung nach auch nach der nun erfolgten Sanierung wieder seinen Platz finden. Nur dann behält Gültigkeit, was Elisabeth Wilmes in ihren *Erinnerungen* an die *Jahre auf Burg Rothenfels* 1983 festhielt: „Möge die Erinnerung an die Burgmadonna glücklicheren Generationen zu Herzen gehen.“[42]

2.3 Das Kruzifix

Ich muss gestehen: Dass das große Kruzifix links vom Altar nicht mehr an der Wand hängt, fiel mir selbst gar nicht auf. Mir fehlte es also nicht. Erst als Bettina Herbst es erwähnte, dachte ich darüber nach: Stimmt, da war eins, ein recht großes sogar. Es ist auch auf der oben bereits erwähnten Postkarte deutlich zu sehen. Ich selbst habe es nie als störend oder unpassend empfunden. Möglicherweise vermisste ich es nun nur deswegen nicht, da ich es von meinen gemeinhin bevorzugten Sitzplätzen der linken Seite aus ohnehin nie wirklich sehen konnte. Gleichsam interessierten mich nun die Gründe für dieses Votum von Vorstand und Burgrat.[43]

In seinem Artikel zur Kapelle erweckt Niklas Krieg durch ein Zitat des Historikers Winfried Mogge zunächst den Eindruck, die Entfernung des Kreuzes erfolge aufgrund eines Widerspruchs desselben zur „ursprünglichen Planung zur Ausgestaltung“[44] der Kapelle. So führt er aus: „Interessant scheint

---

[40] Mogge, „Dies uralt Haus auf Felsengrund …“ (wie Anm. 1), S. 283.
[41] Ebd.
[42] Elisabeth Wilmes, Jahre auf Burg Rothenfels 1926–1937. Erinnerungen – II A, 1983, S. 18.
[43] Vgl. Krieg, Die Kapelle ist fertig! (wie Anm. 4), S. 15.
[44] Krieg, Gedanken zur Kapelle auf Burg Rothenfels (wie Am. 5), S. 13–15, hier S. 14.



Abb. 7: *Burgkapelle 1930 (Fotoarchiv Burg Rothenfels).*

in diesem Zusammenhang die Formulierung Winfried Mogges, das Kreuz sei ‚in seiner Schlichtheit [...] akzeptiert' worden."[45]

Auch durch den Verweis auf die Herkunft aus dem „Privatbesitz"[46] Guardinis könnten diese Zeilen so verstanden werden, als hätten die Quickborner der 1920er Jahre dieses Kruzifix lediglich ob seiner Herkunft erduldet und hingenommen, ohne von dessen ästhetischem Wert und seiner Passung wirklich überzeugt gewesen zu sein. Diese Interpretation mag bei der Lektüre von Mogges Schrift *Dies uralt Haus auf Felsengrund* zwar noch nachvollziehbar scheinen.[47] Der durchaus negative Unterton einer solchen „Akzeptanz" ist aber schon durch die Quelle, die Mogge selbst verwendet und benennt, nicht mehr haltbar. Elisabeth Wilmes notierte in ihren Erinnerungen nämlich: „Neben der Sakristeitüre hing ein hohes Kruzifix. Von den schweren Kreuzesbalken hob sich ein wohlgestalteter, weißer Korpus ab. Als R. Guardini 1923 Bonn verließ, um nach Berlin überzusiedeln, vertraute er die Kostbarkeit vier Quickbornern an. Auf stillen Pfaden trugen sie die Last abwechselnd bis zur Burgkapelle."[48] (Abb. 7).

---

[45] Ebd.
[46] Ebd.
[47] „Aus dem Privatbesitz Guardinis stammt ein konventionelles großes *Kruzifix*, das in seiner Schlichtheit – schwarzes Kreuz, weißer Korpus – akzeptiert und an die linke Wand gehängt wird."; Mogge, „Dies uralt Haus auf Felsengrund..." (wie Anm. 1), S. 281 (Hervorhebung im Original).
[48] Elisabeth Wilmes, Jahre auf Burg Rothenfels 1926–1937. Erinnerungen – II A, 1983, S. 14.

Ein Objekt dieser Größe von Bonn nach Rothenfels zu tragen, spricht wohl kaum für eine bloße Duldung desselben. Auch die Bezeichnungen als „wohlgestaltet“[49] und „Kostbarkeit“[50] zeigen, dass es sich bei dieser „Akzeptanz“ wohl um weit mehr als bloße Konfliktvermeidung mit Guardini gehandelt haben dürfte (Abb. 8).

Abseits der historischen Spuren stellt Krieg sodann die Frage in den Raum, „ob das Kreuz nicht einen zweifelhaften, womöglich sogar ablenkenden Charakter in der Kapelle“[51] habe. Diese Frage führt zur inhaltlichen Auseinandersetzung im Hier und Heute, „damit das Eigentliche desto leuchtender hervortrete.“[52] Ich frage mich: Ist dies der Fall? Und selbst wenn: Von was sollte ein Kruzifix denn ablenken? Ist das denn nicht genau der Sinn dieses Glaubens an den Gekreuzigten und Auferstandenen? Dieses Kreuz als Provokation, als Stachel im Fleisch, als Stein des Anstoßes? Als Marterstamm, der unbequem auch in einer heilen und glatten Welt herausfordert?

Nach Johann Baptist Metz ist ‚Unterbrechung‘ die kürzeste Definition von Religion. Unterbrechung von Gewohnheiten und Routinen sowie Ängsten und Sorgen, die uns im Alltag belasten. Ein Kruzifix abzuhängen, weil es unterbricht, gegebenenfalls verstört oder zweifeln lässt, erscheint in diesem Zusammenhang – völlig unabhängig davon, ob dessen Anbringung auf Guardini zurückzuführen ist oder nicht – zumindest als fragwürdig, ist doch gerade das Verkünden Christi „als den Gekreuzigten: für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ (1 Kor 1,23f.). Dass aus dem Kreuz, mit dessen Zeichnung die Gegner der frühen Christen noch eine Bloßstellung versuchten[53], ein Zeichen der Hoffnung wurde, kann zeigen, welche Kraft im Zweifelhaften liegen kann.

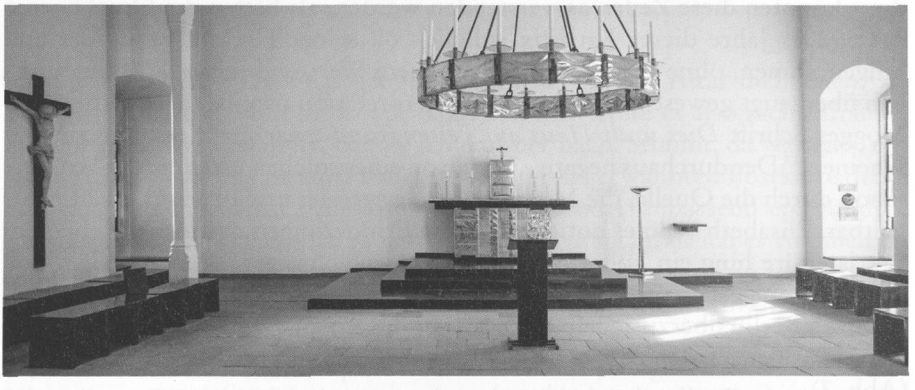


Abb. 8: *Die Burgkapelle vor der Sanierung mit Kruzifix (links) und Gedenkstein (rechts in der Fensternische), Aufnahme von 2017 (Fotoarchiv Burg Rothenfels).*

[49] Ebd.
[50] Ebd.
[51] Krieg, Gedanken zur Kapelle auf Burg Rothenfels (wie Anm. 5), S. 13–15, hier S. 14.
[52] Rudolf Schwarz, Denkschrift, aus Anlass des Neubaus der Sankt-Annen-Kirche in Berlin-Lichterfelde (1936), unveröffentlichtes Manuskript, erstmals erschienen in: konturen 02/2004, S. 6–16, hier S. 6.
[53] Vgl. dazu das berühmte Alexamenos-Graffito des Gekreuzigten mit einem Eselkopf.

Rudolf Schwarz zielte nicht auf das Durchsetzen von „eigenen Kunstvorstellungen“[54], sondern auf das betende Volk ab. Romano Guardini ging es nicht um eine bloße Ästhetik, klare Linien und einen ‚angenehmen‘, ‚zweifelsfreien‘ und ‚störungsfreien‘ Raum, sondern um eine Auseinandersetzung mit dem Geheimnis des Glaubens; zentral darum, dass der Mensch „sein religiöses Innenleben in seiner ganzen Fülle und Tiefe aussprechen kann und doch sein Geheimnis geborgen weiß: *Secretum meum mihi.*“[55] Ob dies besser gelingt, wenn ein Kreuz abgehängt wird, darf zumindest bezweifelt werden.

2.4 Die Gedenktafel

Schließlich fiel mir auch das Fehlen der Gedenktafel nicht auf. Im Zuge der Arbeiten wurde sie – neben ästhetischer Bedenken – auch aufgrund inhaltlicher Unstimmigkeiten der angegebenen Jahreszahlen entfernt.[56] 1973 war sie anlässlich einer Guardini-Gedenktagung von Robert Steidle (ein Mitglied der sogenannten „Ärztegilde“[57] im Quickborn, „den in den Zwanziger Jahren jeder im Bunde kannte“[58]) der Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels übergeben worden (Abb. 9). Ursprünglich saßen der mächtige Bergkristall und das Textrelief auf einer rechteckigen Majolikatafel, geschaffen vom Bildhauer Josef Dering.[59] Wenig später wurde die in einer Fensternische angebrachte Tafel übermalt, sodass nur noch der Bergkristall (auf kreisrundem Grund) und die Inschrift hervortraten.[60]

Ich persönlich brauche in der Burgkapelle keinen expliziten, namentlichen Hinweis auf Romano Guardini. Aber: Der mit der Entfernung verbundene „Auftrag zu überlegen, in welcher Form und an welcher Stelle die Erinnerung an Romano Guardini, den wohl berühmtesten Freund der Burg, angemessen und authentisch Ausdruck finden könnte“[61], scheint mir nach wie vor unbearbeitet zu sein. Nicht „Personenkult“[62], wohl aber das Wachhalten von Erinnerungen und das Finden geeigneter Formen und Orte eines Gedenkens muss allen Freundinnen und Freunden der Burg Rothenfels (und im Besonderen allen Quickbornerinnen und Quickbornern) eine dringende Aufgabe sein.

---

[54] Rudolf Schwarz, Die neue Burg, in: Burg Rothenfels 1919/1929, Rothenfels 1929, S. 27–35, hier S. 28.

[55] Romano Guardini, Vom Geist der Liturgie, Freiburg i. Br. 1918, S. 14 (Hervorhebung im Original).

[56] „Eine grenzwertige Zutat bleibt die Gedenktafel für Romano Guardini in einer Fensternische, die zudem einen fehlerhaften Text trägt (‚Auf Burg Rothenfels wirkte Romano Guardini 1926–1939‘: Guardini war seit 1920 Teilnehmer, seit 1922 Mitarbeiter bei Burgtagungen, 1928 bis 1939 Burgleiter; die Zahl 1926 hat keinerlei Rückhalt.)“; Mogge, „Dies uralt Haus auf Felsengrund…“ (wie Anm. 1), S. 432 Anm. 1172.

[57] Johannes Binkowski, Jugend als Wegbereiter. Der Quickborn von 1909 bis 1945, Stuttgart 1981, S. 249.

[58] Wolfgang Koller, Ich habe die Guardinitage auf Rothenfels miterlebt, Archiv Burg Rothenfels, A33/1 1973.

[59] Zur Tafel vgl. Wolfgang Koller, Ich habe die Guardinitage auf Rothenfels miterlebt, Archiv Burg Rothenfels, A33/1 1973.

[60] Dies ist bereits die auf der 1978/79 von Godehard Ruppert angefertigten Fotografie zu erkennende Form; vgl. Godehard Ruppert, Burg Rothenfels. Ein Beitrag zur Geschichte der Jugendbewegung und ihres Einflusses auf die katholische Kirche, Rothenfels 1979, S. 107.

[61] Krieg, Gedanken zur Kapelle auf Burg Rothenfels (wie Am. 5), S. 13–15, hier S. 15.

[62] Ebd.

Interessanterweise war dies schon das explizite Anliegen des zur Zeit der Anbringung der Gedenktafel amtierenden Vorsitzenden der Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels, Friedrich Bayerl, der den damals Anwesenden „die Versicherung mit auf den Weg [gab], man werde alles tun, um aus Romano Guardini keine museale Erinnerung werden zu lassen; es gelte vielmehr, heute in seinem Geiste fortzusetzen, was er damals begonnen habe."[63]

Fragen nach einer angemessenen Erinnerungskultur betreffen sodann nicht nur Guardini, sondern beispielsweise auch die Märtyrer Theo Hespers, Bernhard Poether, Alfons Maria Wachsmann und die vielen anderen, deren Namen viel zu oft ungesagt geblieben sind. Ob dafür Raumbenennungen (wie bei Bernhard Strehler, Klemens Neumann und Hermann Hoffmann) ein auch in Zukunft gangbarer und wirksamer Weg sind, muss diskutiert werden. In diesem Zusammenhang könnte sodann auch grundsätzlich der Frage nachgegangen werden, welchen Stellenwert die Erinnerung an das eigene historische Erbe einnehmen sollte – auch, um aus den Erfahrungen des Gestern für das Heute zu lernen. Interessierten mag die wechselvolle Geschichte der Burg – gerade in der Zeit vor[64] und während[65] des Nationalsozialismus – durchaus bekannt oder gar bewusst sein, vor Ort begegnen jedoch kaum Hinweise darauf.

3. Ausblick

Vor fast einhundert Jahren hielt Ludwig Neundörfer über „[d]ie Zukunft"[66] der Burg Rothenfels fest: „Wir dürfen sagen, ohne überheblich zu sein, daß Rothenfels eine Stätte ist, wo geistiges Schaffen, christliche Feier und ursprüngliche Freude in besonderer Weise möglich sind. Wir haben kein Recht, diesen

---

[63] Christine Friebe Baron/Jochen Friebe, Romano-Guardini-Gedenktagung auf Burg Rothenfels am 17./28. Oktober 1973, Archiv Burg Rothenfels, A33/1 1973.

[64] Während Josef Stegmann 1969 dem Quickborn der 1920er Jahre rückblickend ein „skeptisches, bis zu offener Ablehnung reichendes Mißtrauen gegenüber Demokratie und Parteien" und ein „in die unmittelbare Nähe des Führerstaates" führendes Denken attestiert (Josef Stegmann, Um Demokratie und Republik. Zur Diskussion im deutschen Katholizismus der Weimarer Zeit, in: Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften 10/1969, S. 101–127, hier S. 123f.), hält Godehard Ruppert fest, man müsse „stärker differenzieren, da man sonst der Pluralität des Bundes, seiner politischen Ambivalenz und dem Klima des (eben auch politischen) Dialogs auf der Burg nicht gerecht wird"; Godehard Ruppert, Burg Rothenfels. Ein Beitrag zur Geschichte der Jugendbewegung und ihres Einflusses auf die katholische Kirche, Rothenfels 1979, S. 57.

[65] „Die Burg war kein antifaschistisches Widerstandsnest."; Elisabeth Wilmes, Jahre auf Burg Rothenfels 1926–1937. Erinnerungen – II B und II C, 1983, S. 14. Aber: „Natürlich erregten Zusammenkünfte von solchem Ausmaß erhebliches Aufsehen, besonders auch deshalb, weil die Haltung aller Teilnehmer offensichtlich wenig NS-freundlich war. Während die Überwachung durch die örtlichen Polizeiorgane harmlos blieb, machte die geheime Überwachung durch die Gestapo der Tagungsleitung immer größere Sorge. In einem solchen Überwachungsbericht von Pfingsten 1938 heißt es u.a.: ... In ihrer inneren Haltung sind die Besucher durchweg als katholische Aktivisten radikalster Prägung zu werten, die weltanschaulich dem Nat. Soz. absolut fernstehen und ihn ablehnen. Charakteristisch ist hier, dass während der beiden Tage nicht ein einziges Mal der Gruß ‚Heil Hitler' zu hören war, sondern konsequent mit ‚Grüß Gott' gegrüßt wurde..."; Wilhelm Fiege, Burg Rothenfels von 1933 bis 1945, in: Ludwig Weiss (Hg.), Rothenfels 1148–1948, Aschaffenburg 1949, S. 127–130.

[66] Ludwig Neundörfer, Geschichte und Gestalt, in: Burg Rothenfels 1919/1929, Rothenfels 1929, S. 5–23, hier S. 22.



Abb. 9: *Feierstunde zur Übergabe der Gedächtnistafel 1973, v. l. n. r.: Bruno Leuschner (1965–1974 Burgpfarrer), N. N., Robert Steidle, Josef Dering, Friedrich Bayerl, Paul Meyer-Speer (Gestaltung der farbigen Fassung der Tafel) (Fotoarchiv Burg Rothenfels).*

Besitz nur für uns zu behalten. […] Was sie ist und in Zukunft noch besser sein soll, bleibt nur möglich, wenn diejenigen, denen sie dient, sich für sie verantwortlich wissen. Das bringt sicher manche Unzulänglichkeit. Aber es schafft auch für ein paar tausend Menschen das Gefühl der Heimat. Und dies ist's, was an Rothenfels groß ist: Es ist unsere Burg."[67]

Vielleicht war es kein Zufall, dass die Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels die nun vollendete Sanierung des Ostpalas unter das Motto „Diese Burg hat Zukunft"[68] stellte. Ja, es ist ‚unsere' Burg. Und ja, sie hat Zukunft. Doch so wie Besitz nicht allein durch Anspruch, sondern durch die Übernahme von Verantwortung entsteht, so ist Zukunft nicht einfach das, was kommt – sondern das, was wir aktiv gestalten können.

In den kommenden Monaten und Jahren wird es nun darum gehen, gemeinsam Ideen zu entwickeln: Wie kann die Kapelle ausgestattet, das Erinnern sichtbar gemacht und das Vermächtnis dieses Ortes zum Impuls für ein Morgen werden? Gefragt ist ein Austausch – offen, mit breiter Beteiligung der Mitglieder und getragen von vielen. Die Arbeiten an und in der Kapelle können ein Impuls sein – ein Anstoß, eigene Ideen einzubringen, gesprächsbereit

[67] Ebd., hier S. 23.
[68] Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels, Diese Burg hat Zukunft. Werden Sie Teil davon!; URL: https://www.burg-rothenfels.de/traeger/million (zuletzt abgerufen am 17.02.2025).

zu bleiben und in einen produktiven Dialog zu treten. Denn, um es mit den Worten des Fuchses aus *Der kleine Prinz* zu sagen: „Du bist zeitlebens für das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast."[69]

Meine Hoffnung: dass Entscheidungen getroffen werden, die die Geschichte dieses einzigartigen Ortes mit seiner Aktualität und Vitalität verknüpfen.

[69] Antoine de Saint-Exupéry, Der kleine Prinz, ins Deutsche übertragen von Grete und Josef Leitgeb, Düsseldorf 1998 (6. Aufl.), S. 98.